



Die keynesianische Politik, welche die Finanzkrise erst ermöglichte, muss nun zu deren Überwindung eingesetzt werden

Franz Kohmaier¹

Über die Folgen der Finanzkrise, über ihre Ursachen und vor allem ihre Verursacher wird derzeit – und in Zukunft noch viel mehr – heftig diskutiert. Die öffentliche Meinung hat die Schuldigen bereits identifiziert: Es sind die gierigen Banker, aber im Grunde das weltweite Finanzsystem und letztendlich der Kapitalismus selbst. Was kommen kann, das sehen wir in Großbritannien: Investmentbanker, soweit sie in der Öffentlichkeit bekannt sind, müssen jederzeit befürchten, auf der Straße, wenn sie erkannt werden, tötlich angegriffen zu werden. Gut, London als Finanzzentrum Europas ist von der Krise viel stärker gebeutelt als z. B. Österreich. In Österreich sind die Verluste in erster Linie in den Oststaaten entstanden. Die Großbanken wie Erste, Bank Austria und Raiffeisen haben sich im Osten stark engagiert und dabei Milliarden für Österreich verdient. Das wurde vor Kurzem noch quasi als patriotische Leistung gewürdigt, daher macht man ihnen auch keine Vorwürfe. Sie haben sich an den verlustbringenden Ramschhypotheken weit weniger beteiligt und aus diesem Titel daher auch weniger Verluste eingefahren.

Die Banker, vor allem in den USA, haben alle Vorsicht fahren gelassen und dabei Milliarden an Gewinnanteilen, Boni, Abfertigungen eingesteckt. Aber schon hier eine Einschränkung: In Deutschland und teilweise auch in Österreich haben nicht nur die Banker, sondern Landesbanken mit namhaften Politikern an der Spitze kräftig mitgemischt.

Wie die Krise entstanden ist, ist ja bereits ausführlich dokumentiert: Angefangen hat es mit der Ära Clinton 1996, als man auf die Anzahlung für Hypothekenkredite in den USA verzichtete, damit sich auch der kleine Mann ein Haus leisten kann, wobei ein Haus in den USA einen ganz anderen Stellenwert hat als in Europa. Das war eine politische Entscheidung, denn auch in den USA ist wohlfahrtsstaatliches Denken nicht ganz fremd.

Zunächst war das nicht gefährlich. Erst als Greenspan 2002 die Zinsen gemäß der keynesianischen Doktrin des billigen Geldes fast auf null senkte, war das dann der Startschuss zur Katastrophe, die 2008 schlagend wurde. Keine Anzahlung, Kredite fast zum Nulltarif und die jährlich um ca. zehn Prozent steigenden Immobilienpreise – wer sollte da widerstehen? Jeder musste sich dumm vorkommen, der da nicht zugriff. So haben die Amerikaner Kredite, die ihnen direkt aufgedrängt wurden, in oft mehrfacher Höhe genommen, als sie sich leisten konnten. Als dann die Zinsen 2008 wieder

angehoben wurden und der Wert der Immobilien im Keller landete, wurden diese – hypothekarisch besicherten – Kredite zu Ramschhypotheken.

Haben die Verantwortlichen diese Entwicklung nicht vorausgesehen? Wahrscheinlich doch, aber sie haben es ausgeblendet, denn sie haben Milliarden dabei verdient. Daher sind die Banker eindeutig schuldig. Vor allem waren sie es, die diese Hypotheken zu undurchsichtigen Finanzderivaten bündelten und dann in die ganze Welt, vor allem nach Europa, mit enormen Gewinn weiterverkauften, wobei die zugrunde liegende Sicherheit kaum mehr erkennbar war. Dabei wurde mit Finanzderivaten das Kreditvolumen auf die unvorstellbare Summe von 1388 (europäische) Bio. Dollar aufgeblasen. Zum Vergleich: Das BIP der USA beträgt 13, das BIP der gesamten Welt 600 (!) Billionen.

Aber bohren wir tiefer: Auf welcher Basis konnten sie diese Blase aufbauen? Es war Greenspans keynesianische Politik – manche sagen heute Greenspans Betrug.

Greenspan war der unbestrittene Guru der Finanzwelt. Mit einigen lässigen Bemerkungen konnte er die Aktienkurse in Milliardenhöhe manövrieren. Die Euphorie überschlug sich, das goldene Zeitalter schien angebrochen zu sein. Jetzt wird Greenspan von allen, die ihr Vermögen verloren haben, verflucht und gilt als der Hauptschuldige der Krise.

Keynes lehrte schon 1936, zur Überwindung von Krisen und Arbeitslosigkeit müsse der Staat die fehlende Nachfrage durch billiges Geld – deficit spending – ausgleichen. Wenn man daher jetzt von einer Krise des – ungeregelten! – Kapitalismus spricht, ist das sicher teilweise berechtigt, aber die Rolle der Politik wird eher verschwiegen. Nicht nur Clinton und Greenspan haben diese Krise mit heraufbeschworen, sondern eine – wieder politische – Entscheidung hat die Krise im September 2008 ausgelöst: Das war, als der amerikanische Finanzminister Paulsen sich weigerte, eine der größten Banken der USA, Lehman Brothers, vor der Pleite zu bewahren. Das gilt heute als Letztauslöser der Krise. Ohne Pleite von Lehman wäre die Krise vielleicht leichter zu meistern gewesen. Aber Paulsen hat nur gemäß der amerikanischen Doktrin – der Nichteinmischung des Staates – gehandelt. Jetzt beurteilen wir diese Einstellung als schweren Fehler, und nun müssen ganz andere Summen – z. B. 800 Mrd. Dollar, und das ist noch zu we-

1 Prof. Dr. Franz Kohmaier, Jahrgang 1923, war Exportmanager und ist seit 1983 Geschäftsführer der Firma Kontex – Sozialforschung. Quelle: Die Presse – Gastkommentar vom 9. 4. 2009.



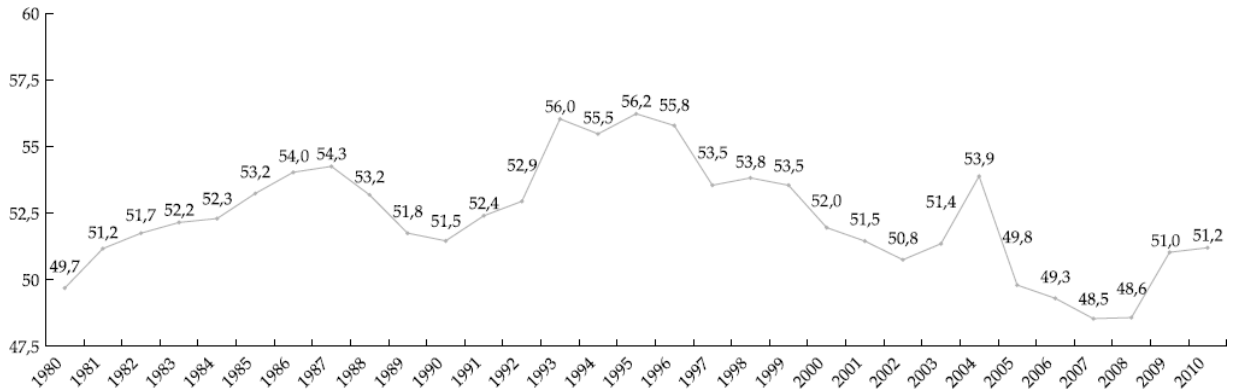
nig - aufgebracht werden. Tatsächlich konnten weitere Pleiten vermieden werden.

Die Ironie der Geschichte ist nur, dass diese keynesianische Politik – die man gemeinhin als linke Politik bewertet und die diese Blase samt all ihren Folgen ermöglichte – jetzt erst recht zur Überwindung der Krise

in noch größerem Ausmaß eingesetzt werden muss. Und wenn es gelingt, die Krise – hoffentlich (!) – zu meistern, dann wird eine empfindlich spürbare Inflation vorausgesagt. Und für die müssen wir alle, d. h. auch der kleine Mann, gutstehen.

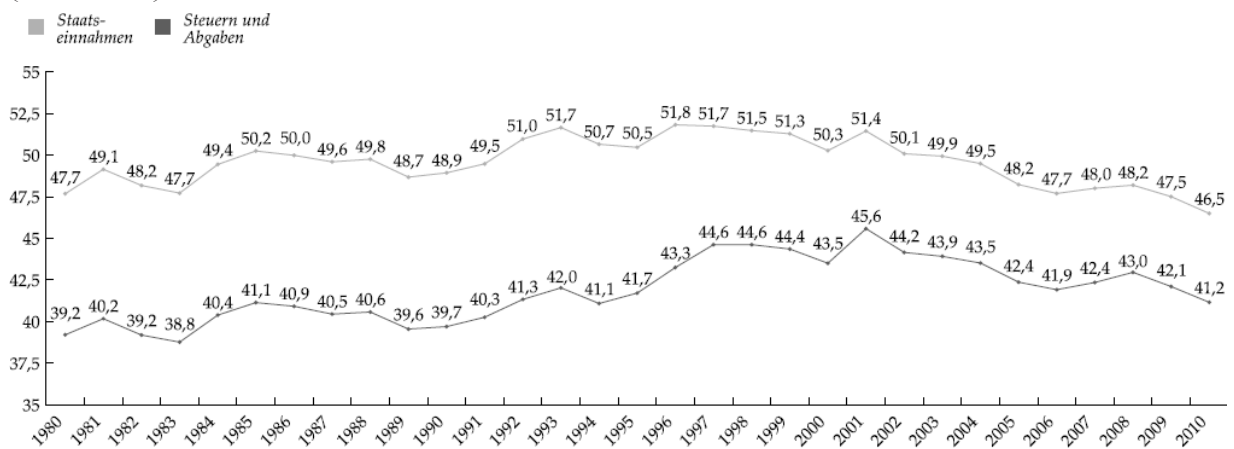
Republik Österreich – Bundesbudget

Entwicklung der Ausgabenquote des Gesamtstaates in ESGV-Darstellung (in % des BIP)



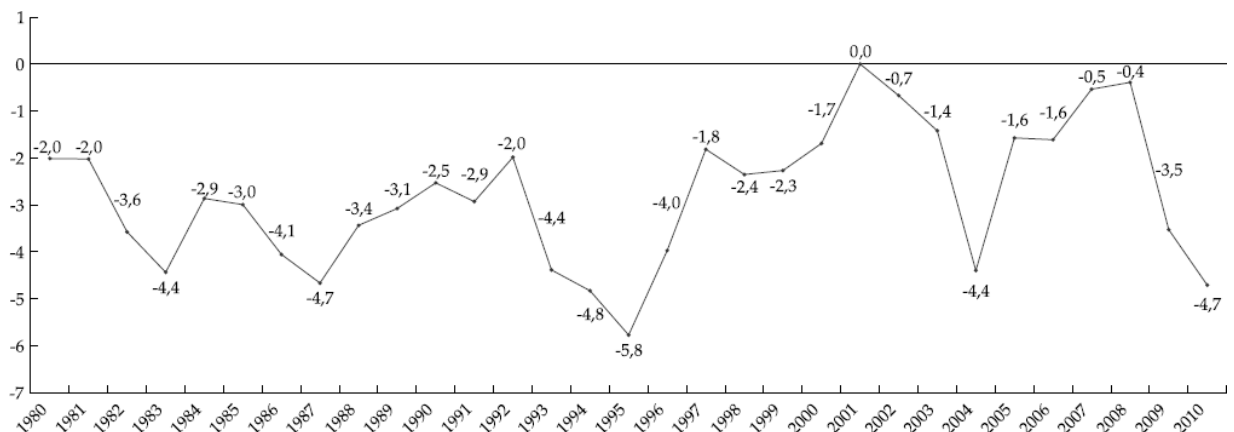
Quellen: bis 2008 Statistik Austria (Stand: 31. März 2009), ab 2009 Schätzungen des BMF
ESGV = Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung 1995

Entwicklung der Einnahmen- sowie Steuer- und Abgabenquote des Gesamtstaates in ESGV-Darstellung (in % des BIP)



Quellen: bis 2008 Statistik Austria (Stand: 31. März 2009), ab 2009 Schätzungen des BMF

Maastricht-Defizit des Gesamtstaates (in % des BIP)



Quellen: bis 2008 Statistik Austria (Stand: 31. März 2009), ab 2009 Schätzungen des BMF

Jahr	Ausgaben in Mio. €	Einnahmen in Mio. €	Abgang in Mio. €	Ausgaben in % des BIP	Einnahmen in % des BIP	Abgang in % des BIP
1945	103	77	-26			
1946	271	195	-76			
1947	398	393	-5			
1948	541	462	-79			
1949	692	666	-26			
1950	893	883	-10			
1951	1.262	1.255	-7			
1952	1.559	1.533	-26	26,8	26,4	-0,5
1953	1.644	1.652	8	27,4	27,5	0,1
1954	1.809	1.847	38	26,6	27,2	0,6
1955	2.100	2.027	-73	26,9	26,0	-0,9
1956	2.260	2.203	-57	26,1	25,4	-0,7
1957	2.637	2.546	-91	27,5	26,5	-0,9
1958	3.006	2.609	-397	30,2	26,2	-4,0
1959	3.055	2.765	-290	28,8	26,1	-2,7
1960	3.283	3.074	-209	27,7	26,0	-1,8
1961	3.633	3.565	-69	27,7	27,1	-0,5
1962	3.933	3.812	-121	28,2	27,3	-0,9
1963	4.293	3.996	-297	28,5	26,6	-2,0
1964	4.557	4.222	-335	27,7	25,6	-2,0
1965	4.843	4.561	-283	27,0	25,5	-1,6
1966	5.251	4.983	-269	26,9	25,5	-1,4
1967	5.825	5.256	-569	28,1	25,3	-2,7
1968	6.263	5.649	-614	28,1	25,3	-2,8
1969	6.773	6.252	-521	27,8	25,7	-2,1
1970	7.382	6.858	-163	27,0	25,1	-0,6
1971	8.181	7.618	-123	26,8	25,0	-0,4
1972	9.294	8.736	-104	26,7	25,1	-0,3
1973	10.258	9.325	-521	26,0	23,6	-1,3
1974	12.146	10.799	-847	27,0	24,0	-1,9
1975	14.295	11.594	-2.156	30,0	24,3	-4,5
1976	16.126	12.929	-2.417	29,0	23,3	-4,4
1977	17.199	14.155	-2.173	28,1	23,1	-3,5
1978	19.341	15.621	-2.574	29,9	24,1	-4,0
1979	20.940	17.269	-2.364	29,4	24,3	-3,3
1980	22.274	18.824	-2.129	29,2	24,7	-2,8
1981	24.669	20.915	-1.999	30,3	25,7	-2,5
1982	27.091	21.871	-3.387	31,0	25,0	-3,9
1983	29.635	23.014	-4.765	31,8	24,7	-5,1
1984	31.623	25.065	-4.172	32,4	25,7	-4,3
1985	33.769	27.099	-4.369	32,8	26,3	-4,2
1986	36.219	28.464	-5.312	33,4	26,2	-4,9
1987	37.387	29.764	-5.073	33,2	26,4	-4,5
1988	37.632	32.800	-4.831	31,8	27,7	-4,1
1989	39.292	34.735	-4.557	31,1	27,5	-3,6
1990	41.041	36.472	-4.569	30,1	26,8	-3,4
1991	45.047	40.490	-4.557	30,7	27,6	-3,1
1992	47.816	42.991	-4.825	30,8	27,7	-3,1
1993	50.848	43.709	-7.139	31,7	27,3	-4,5
1994	53.156	45.539	-7.617	31,5	27,0	-4,5
1995	55.565	46.997	-8.568	31,7	26,8	-4,9
1996	54.853	48.358	-6.494	30,2	26,6	-3,6
1997	60.525	55.640	-4.885	32,7	30,1	-2,6
1998	56.510	51.712	-4.798	29,4	26,9	-2,5
1999	57.249	52.293	-4.956	28,9	26,4	-2,5
2000	58.247	55.393	-2.854	28,1	26,7	-1,4
2001	60.409	58.994	-1.415	28,4	27,8	-0,7
2002	61.818	59.428	-2.390	28,2	27,2	-1,1
2003	61.387	57.890	-3.498	27,5	25,9	-1,6
2004	64.977	60.347	-4.630	27,9	25,9	-2,0
2005	66.041	61.493	-4.548	27,0	25,2	-1,9
2006	70.561	66.145	-4.416	27,4	25,7	-1,7
2007	72.332	69.462	-2.870	26,7	25,6	-1,1
2008	80.298	70.734	-9.564	28,5	25,1	-3,4
2009	77.442	63.884	-13.558	27,6	22,8	-4,8
2010	70.730	57.592	-13.138	24,9	20,3	-4,6



Buchbesprechungen

HEDTKE Reinhold: **Ökonomische Denkweisen. Eine Einführung.** Multiperspektivität – Alternativen – Grundlagen. www.wochenschau-verlag.de, Schwalbach/Ts. 2008. 335 Seiten. Euro 19,90.

Es gibt eine Vielzahl von Einführungen in die Ökonomie. Jeder GW-Lehrer hatte solche schon zur Hand genommen. Sie bieten Hintergründe und Strukturierungen an für Bereiche die im Wirtschaftskundeteil unseres Faches behandelt werden. Dieses Buch vereint aber gegenüber vielen anderen dieser Darstellungen eine Reihe von Aspekten, die es wert machen, es jedem GW-Lehrer, jeder Schule vorbehaltlos zu empfehlen!

Schon der Untertitel verrät einen etwas anderen Zugang. Nicht wie so oft – auch noch immer in vielen einschlägigen Kapiteln unserer Schulbücher, wird die EINE Sichtweise (dogmatisch, als allein gültiges Wissen) dargestellt, sondern der Autor geht ganz bewusst durchgehend den Weg, ökonomische Phänomene und Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Er stellt immer wieder alternative ökonomische Erklärungsansätze vor und zeigt, wie die jeweilige Sicht/Position die ökonomischen Dinge jeweils in einem anderen Licht erscheinen lassen. Dabei knüpft er an ökonomische Alltagserfahrungen an, irritiert diese und konfrontiert sie mit alternativen Sichtweisen. Er arbeitet immer wieder den Zusammenhang von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik heraus, zeigt, dass nichts selbstverständlich ist, schon gar nicht die weitverbreitete Vorstellung über Selbstverständlichkeiten „der“ Wirtschaft – so einfach ist es eben nicht „richtig“ von „falsch“ zu unterscheiden!

Exemplarisch an den Großabschnitten Wirtschaft und ökonomisches Handeln/Haushalte/Unternehmen/Märkte/Konstruktion von Märkten/Konsumpolitik führt er mit griffigen Beispielen vor, wie eng „das Ökonomische“ und „das Politische“ miteinander verflochten sind. Dass in der Regel hinter jeder Datendefinition, Datenauswahl und -gewichtung, jeder Festlegung auf eine als „politisch keimfrei“ ökonomisch unveränderlich dargestellte Theorie oder Entscheidung, eine politische Gestaltungskraft dahinter steht, dass das „cui bono“ beleuchtet gehört. Etwa wenn er bei privaten oder öffentlichen Konsumausgaben weltweite Ausgaben p. a. vergleicht: Make-up 18 Mrd. \$, Parfums 15, Eiskrem/Europa 11 – diese aber gegenüberstellt dem öffentlichen Bedarf andere Ziele zu erreichen wie Gesundheitsvorsorge für alle Frauen, das 12 Mrd. \$ p. a. kosten würde, sauberes Trinkwasser weltweit 10, Beseitigung von Hunger 19, oder Alphabetisierung 5 Mrd. \$ p. a. Oder wenn er die in unseren Schulbüchern fast immer dogmatisch präsentierten Wirtschaftskreisläufe problematisiert. Bei den Haushalten zeigt er auf, dass sich ein scheinbar objektiv gegebener Gegenstand, den man von verschiedenen Perspektiven her untersucht, jeweils anders darstellt – je nachdem, welche Fragen man an ihn richtet, mit welchem Untersuchungs-/Erkenntniszielen! Auch bei den betriebswirtschaftlichen Bereichen aufzeigenden Abschnitten bindet er eine Denkweise ein, die berücksichtigt, dass jedes vorherrschende Modell auch interessensorientiert sei,

d. h. gewollt oder ungewollt, deklariert oder oft auch undeklariert besondere Interessen unterschiedlicher Einflussgruppen diene. Die gerade in den letzten Monaten ablaufenden ökonomischen und politischen Verwerfungen belegen ja deutlich die Relevanz seines Ansatzes, dass fast jedes Unternehmen eine „quasi-öffentliche Einrichtung“ sei, die nur produzieren könne, weil sie in ihrem gesellschaftlichen und natürlichen Umfeld in vielfacher Form Unterstützung und Ressourcen finden. Während beispielsweise ein entscheidungsorientierter Ansatz Probleme der Unternehmensführung ins Zentrum stelle, berücksichtige etwa das „St. Galler Managementmodell“ die Erwartungen und Ansprüche, die Gruppen, Institutionen und Personen an ein Unternehmen stellen. Neben einem Shareholder-Konzept stünde ein vielfältig ausgeprägtes Stakeholder-Konzept mit einer Anzahl legitimer gesellschaftlich formulierter Ansprüche – die auch von unterschiedlichen Interessensgruppen politisch unterschiedlich durchsetzungsfähig immer vertreten werden – und deren Wirken man Schülern bewusst machen muß. In einem anderen Kapitel verdeutlicht er dann den Satz etwa, dass „Preise soziale Konstrukte“ sind.

Nicht nur im Fachdidaktikseminar, auch für die Lehrer in den Klassen „vor Ort“, ist es reizvoll (und hilfreich!) Hedtkes Buchabschnitte mit ähnlichen Wirtschaftsdarstellung in unseren Schul(buch)materialien (und „Führerscheinen“) zu vergleichen. Man kann dann mit dem hier Gelesenen gut deren, gar nicht so seltene über weite Strecken technokratischen Habitus (und leider auch mitunter inhaltlichen Dürreheit, manchmal auch Naivität) „tunen“, ergänzen und stärker mit politisch bildenden Fragestellungen im Sinne von „Wirtschaftserziehung“ in den drei von GWK laut unserer Lehrpläne zudeckenden Bereichen Konsum-/Arbeits-/Gesellschaftsökonomie anreichern!

Methodisch ist das empfehlenswerte Buch insofern auch noch sehr benutzerfreundlich gestaltet, als jedes Kapitel mit einem zusammenfassenden Überblick zum besseren Einordnen der folgenden Detailaussagen beginnt. Darüber hinaus sind in den Kapiteltexten ferner 102 spezielle Quellentexte eingestreut, die zur Illustration und als Arbeitsmaterial dienen. Diese kann man sich im Unterricht auch für Arbeitsblätter alleine herauspicken. Glossar und Literaturverzeichnis runden das empfehlenswerte Buch ab. Ch. Sitte

HEDTKE R., B. WEBER (Hg.): **Wörterbuch ökonomischer Bildung.** Fachbegriffe der Wirtschaftsdidaktik. 2008. 368 Seiten, Euro 19,80

WEISSENO G., K. P. HUFER u. a. (Hg.): **Wörterbuch Politischer Bildung.** 2007. 457 Seiten. Beide: www.wochenschau-verlag.de Schwalbach/Ts.

Die beiden vorliegenden Handbücher helfen wesentliche Begriffe und Trends in den beiden genannten Bereichen klarzustellen. Beide, als WÖRTERBÜCHER mit kurzen Stichwortartikeln konzipierte Werke, geben über die darin jeweils zitierten Aspekte in ihren weiteren Literaturbelegen einen guten ersten Einstieg und Überblick. Vertiefungen ermöglichen eine Anzahl an-

derer, unter der oben angeführten Homepage laufend publizierter Spezialbücher! Sehen Sie einmal da hinein!

APOLTE Th, D. BENDER u. a.: **Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik**. Bd. 1–737 Seiten & Bd. 2–711 Seiten, 9., überarbeitete A., 2007. www.vahlen.de, München.

Als Oberstufenlehrer ist es immer interessant, wenn man von Absolventen mit den Büchern konfrontiert wird, die etwa unsere GWK-Maturanten im Jahr nach der Reifeprüfung an den Hochschulen für die Einführungslehrveranstaltungen verwenden. Interessant ist eine Blättern darin auch deswegen, weil man dabei eine Reihe von Kapiteln findet, die verdeutlichen, wie das, was in unseren Oberstufenbüchern elementarisiert – oft vielleicht auch zu kurz – drinnen steht, unseren Schülern ein Jahr später auf Hochschulen nahegebracht wird. Das kann sehr aufschlussreich sein, auch im Sinne der eigenen (eigenständigen) Fortbildung und dem „Hinführen auf Studierfähigkeit“ – einem wesentlichen Bildungsziel der Höheren Schulen – und entsprechend des Anspruchs GWK in der Oberstufe zu unterrichten!

Die beiden oben genannten Bände des weit verbreiteten Standardwerks sind inzwischen schon in 9. Auflage und werden von einer Reihe namhafter Wirtschaftswissenschaftler entsprechend ihrer Arbeitsgebiete in den einzelnen Kapiteln bearbeitet. Die verschiedenen Beiträge sind jeweils so konzipiert, dass sie geschlossene Einheiten bilden (eine Möglichkeit sie bei guten Maturanten- oder im Wahlpflichtfach auch ausgewählt für eine Vertiefung zu der Matura einzusetzen – um ihnen auch einmal einen Zipfel von der „Studentenwirklichkeit danach“ zu vermitteln). Die Autoren geben aber im Vorwort auch Abfolgen für einen lehrbuchartigen Gang dem (selbststudierendem) Leser als Vorschlag an. Sehr übersichtlich gibt es dann am jeweiligen Kapitelbeginn immer noch eine detailliertere Inhaltsübersicht, die es ermöglicht einzelne Aspekte wie „Steppingstones“ sich extra herauszupicken. Dazu helfen auch an den Kapitelnenden neben einem regulären Literaturverzeichnis auch jeweils kommentierte Literaturhinweise, die vermitteln, dass es auch differenzierte, mitunter kontroverse Meinungen gibt, bzw. so partielle Vertiefungen ermöglichen. Ein gesamtes Stichwortverzeichnis am Ende des Bandes ist eine weitere Erschließungshilfe. Hervorheben möchte ich aber auch noch die vielen instruktiven Graphiken und Schaubilder!

Im Einzelnen umfasst der Inhalt des 1. Bandes die neun Kapitel: Wirtschaftssysteme – Wirtschaftskreislauf

und Gesamtgesellschaftliches Rechnungswesen – Einkommen, Beschäftigung, Preisniveau – Geld und Kredit – Währung und Internationale Finanzmärkte – Inflation – Wachstum und Entwicklung – Internationaler Handel – Öffentliche Finanzen.

Der 2. Band beginnt seine neun Kapitel mit einer Darstellung der Mikroökonomik – danach Arbeitsmarktökonomie – Umweltökonomie – Theorie der Wirtschaftspolitik – Wettbewerbspolitik – Stabilitätspolitik – Strukturpolitik – Sozialpolitik – Europäische Integration. Da die beiden Bände eine grundlegende Einführung darstellen, darf man sich darin natürlich nicht ein Feuerwerk aktueller Daten erwarten. Wenn aber Graphiken darin sind, zeigen sie immer einen langen Verlauf und somit die angesprochenen Trends – etwa von Zyklen – auf! Gerade aber dadurch, dass die Autoren Grundlinien, Strukturen, Entwicklungen skizzieren, wird es als Basis für die im Wirtschaftsunterricht selbstverständliche Nachkalibrierung (auch der Schulbücher) und zur eigenen Illustration im Unterricht mit konkreten Beispielen aus anspruchsvolleren Massenmedien eine sehr wertvolle solide Grundlage, die in keiner Schulbibliothek eines Gymnasiums (und Bibliothek einer Pädagogischen Hochschule) fehlen sollte!

KOLB G.: **Wirtschaftsideen**. Von der Antike bis zum Neoliberalismus. Oldenbourg Verlag, München 2008. 137 Seiten, gebunden. Euro 26,80.

Als Grundlage für die Entwicklung und Einschätzung wirtschaftspolitischer Diskussionen, bzw. wirtschaftsbezogener Zeitungsmeldungen ist es oft notwendig Hintergrundwissen über unterschiedliche Positionen des Ökonomischen Denkens zur Hand zu haben. Das leistet das (vielleicht in einer Taschenbuchvariante ev. vom Verlag günstiger angebotene) Buch, das wir – dazu ist der Hardcovereinband natürlich hilfreicher – für die Schulbibliothek anschaffen sollten. Der Autor, unter anderem im Ausbildungsbereich Wirtschaftsdidaktik und Volkswirtschaftslehre tätig, legt einen roten Faden von den Vorläufern der VWL über die Ideen und Vertreter in den Abschnitten Merkantilismus/Physiokratismus/klassischer Liberalismus/Sozialismus/Historismus/Grenznutzenlehre/Neoklassik/Keynesianismus/Minetarismus/Neoliberalismus/evolutionäre Wirtschaftstheorie in allgemein verständlichen kurzen Abschnitten vor. Diese geben gute Einstiege in vertiefend dann zu bearbeitende Schülerreferate und Recherchen für die Matura.

Ch.S.

